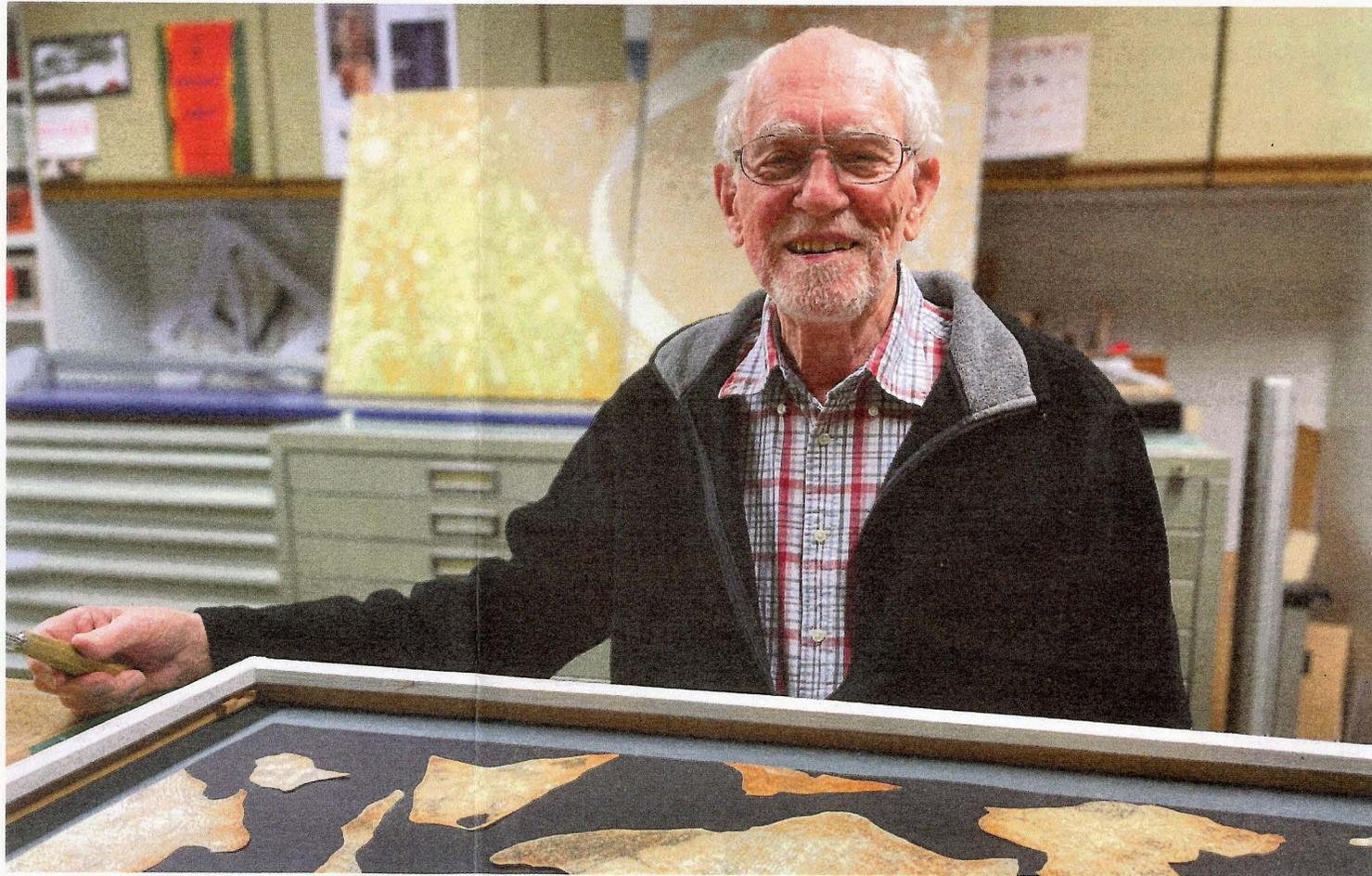


# Zwischen Kunst und Bildungsarbeit

Der Pionier der Erwachsenenbildung und Grafiker Ludwig Gruber erhält den Rosenheimer Kulturpreis

**D**ie verschiedenen kleinen Messer führt er nach wie vor sicher und nimmt sie noch oft in die Hand. Ludwig Gruber ist 86 Jahre alt und hat mehr als die Hälfte seines Lebens Holzschnitte gemacht, kunstvolle Linien und Flächen in Bretter gezogen. Daneben hat er viele andere dicke Bretter gebohrt, die nicht aus Holz und schon gar nicht von Pappe waren. Ludwig Gruber war ein Pionier der katholischen Erwachsenenbildung im Erzbistum München und Freising.

Diese Aufgabe hat er immer auch als kulturellen Auftrag betrachtet. Als er nach dem Neubau des Rosenheimer Bildungswerks 1977 die räumlichen Möglichkeiten dazu hatte, begann er als Geschäftsführer des Hauses sofort, Ausstellungen zu organisieren. Über hundert sind es geworden, als er 1998 in Rente ging. Schon vorher hatten ihn Begegnungen mit Künstlern dazu inspiriert, sich selbst als Grafiker auszuprobieren. Als Kind und Jugendlicher hatte er Aquarelle gemalt, die Begabung lag aber lange Zeit brach.



*Bis heute sitzt Ludwig Gruber (86) fast täglich in seinem Atelier.*

*Foto: Bierl*

Bis er als 40-Jähriger seiner mittlerweile verstorbenen ersten Frau gestand, er würde gerne wieder mit dem Zeichnen anfangen, und die ihm nur trocken antwortete: „Dann mach's halt.“ Das war die Ermutigung, die er brauchte: „Denn ich habe mich nicht getraut, weil das, was dann auf dem Papier herauskommt, ja deutlich hinter dem zurückbleiben könnte, was ich im Kopf gehabt hab.“

Mittlerweile ist Gruber ein anerkannter Künstler. Unter anderem hat er in der Rosenheimer Nikolauskirche eine hebräische und eine griechische Schriftwand gestaltet. Sie bilden kalligraphisch die Originaltexte der Schöpfungsgeschichte aus dem Buch Genesis und den Prolog des Johannes-Evangeliums ab. Sie machen augenfällig, aus welchen Wurzeln und kulturellen Berührungen die katholische Kirche entstanden ist.

„Alles Leben ist Begegnung“, zitiert Gruber den bekannten jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, der sein Denken maßgeblich geprägt hat. Ebenso sein Handeln, vor allem als treibende Figur beim Aufbau der katholischen Bildungsarbeit in Rosenheim, wo es ihn 1956 als jungen Vermessungs-Ingenieur hin verschlagen hatte. „Ich muss zugeben, dass mir die Stadt damals als kulturell ziemlich öde Landschaft erschienen ist.“ Auch mit der Erwachsenenbildung

war es damals nicht recht weit her, „obwohl es eine enorme Wissbegierde gab, gerade bei vielen Arbeitnehmern“.

Gruber, der in der Pfarrei St. Hedwig ehrenamtlich mitarbeitete, gründete deshalb mit Mitstreitern aus der Kolpingfamilie, der Katholischen Arbeiterbewegung und Betriebsgruppen ein Sozialeseminar in Rosenheim: „ohne eigene Räume, fast ohne Mittel und mit irrsinnigem Zulauf“. In diesem Sozialeseminar sollten „Leute aus den Betrieben vor allem ein sozialpolitisches Rüstzeug bekommen“. Neben Vorträgen über das damals neue Rentensystem oder die katholische Soziallehre standen auch Rhetorikkurse auf dem Programm.

Bald kamen theologische Themen dazu. „Ich glaube, wir haben mit solchen Veranstaltungen bei vielen ein theologisches Wissensfundament gelegt, das bei vielen älteren Rosenheimern bis heute da ist“, sagt Gruber. Auch die Kirche würdigte das Sozialeseminar, aus dem später das Bildungswerk Rosenheim werden sollte. Zum zehnjährigen Bestehen kam 1969 der damalige Erzbischof Kardinal Julius Döpfner. Damals hatte das Sozialeseminar bereits einen eigenen Raum: den ehemaligen Rossstall des Rosenheimer Kolpinghauses, den zahlreiche

### *„Die Welt reinholen und Begegnung schaffen“*

Freiwillige zum Veranstaltungsraum mit Büro umgebaut hatten, der aber viel zu eng war. Beim Abendessen hörte der Kardinal aufmerksam zu, was ihm Gruber über die katholische Erwachsenenbildung erzählte und wo es zwickte: an einem zu kleinen Haus, verlässlichen Zuschüssen und Hauptamtlichen. „Und plötzlich hat der Kardinal gesagt: Machen Sie ein sauberes Konzept, dann haben Sie meine Zustimmung.“

Der Erzbischof hat Wort gehalten. Auch wenn es einige Jahre dauerte, bis 1977 das noch heute bestehende Haus des Katholischen Bildungswerks eröffnet wurde. Dazwischen lagen für Gruber zwei Jahre als Entwicklungshelfer in Bolivien, die seinen Blick für soziale Fragen, aber auch für kulturelle und spirituelle Vielfalt geschärft haben. Beides wollte er an eine breite Öffentlichkeit vermitteln, als er 1972 die erste Stelle für Erwachsenenbildung auf Kreisebene im Erzbistum antrat.

In dem gleich geplanten und dann auch gebauten Haus wollte Gruber „die Welt reinholen und Begegnung schaffen“. Dazu gehörten Konzertreihen wie die „Musica bajuvarica“ genauso wie ein bundesweit beachteter Auftritt des Theologen Hans Küng oder eine Gruppe tibetischer Mönche,

die im Bildungswerk vor den Augen der Zuschauer ein großes Mandala-Bild aus farbigem Sand schufen. Normalerweise werden solche Bilder zerstört, wenn sie vollendet sind. Gruber hat die Mönche davon überzeugt, „dass sie es doch nicht in den Inn schütten“. Bis heute hängt es im Bildungswerk, „als eines der ganz wenigen erhaltenen und ausgestellten Exemplare eines tibetischen Sandmandalas.“

Viele dieser spirituellen und künstlerischen Begegnungen sind auch in Grubers eigenes Schaffen eingeflossen. Für dieses Lebenswerk zwischen Kunst und Bildungsarbeit erhält er nun den mit 5.000 Euro datierten Kulturpreis der Stadt Rosenheim. Die weiß es offenbar zu schätzen, dass Gruber mit dafür gesorgt hat, eine „kulturell öde Landschaft“ in den vergangenen Jahrzehnten zum Blühen zu bringen.

Bis heute sitzt Gruber fast täglich in seinem Atelier. Gerade hat er eine Papierarbeit mit dem Titel „Außerirdische Begegnung“ fertiggestellt: „Das hat etwas mit dem Alter zu tun.“ Und mit Ludwig Grubers Hoffnung „auf etwas Zukünftiges, ein Land aus Liebe und Licht“. Auf eine gute und erfüllende Begegnung eben.

*Alois Bierl*

*Der Autor ist Chefreporter beim Michaelsbund.*